

**Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Der Schulton**

**Herbart, Johann Michael**

**Oldenburg, [1763?]**

**VD18 13195298**

**urn:nbn:de:gbv:45:1-19938**

# Der Schulten

---

womit

alle hohe Gönner und Freunde

der

hiesigen Schule

sowohl

zur geneigten Anhöhrung

der den 23sten Septemb. des Vormittags um 10 Uhr 1763.

zu haltenden

**A b s c h i e d s r e d e n,**

als auch

zu dem den 26sten dieses Monats anzustellenden

gewöhnlichen

**Schul-Examen**

unterthänig, gehorsamst und ergebenst eingeladen werden

von

**Johann Mich. Herbart,**

Consist. Ass. und Rector.

---

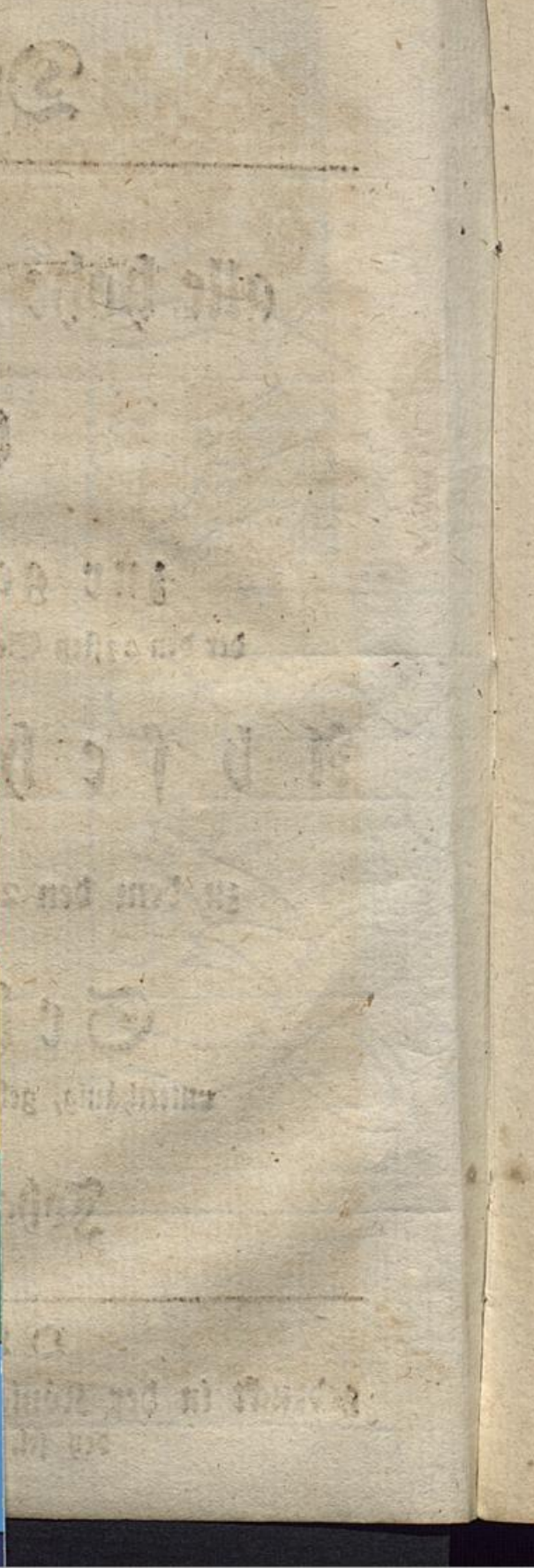
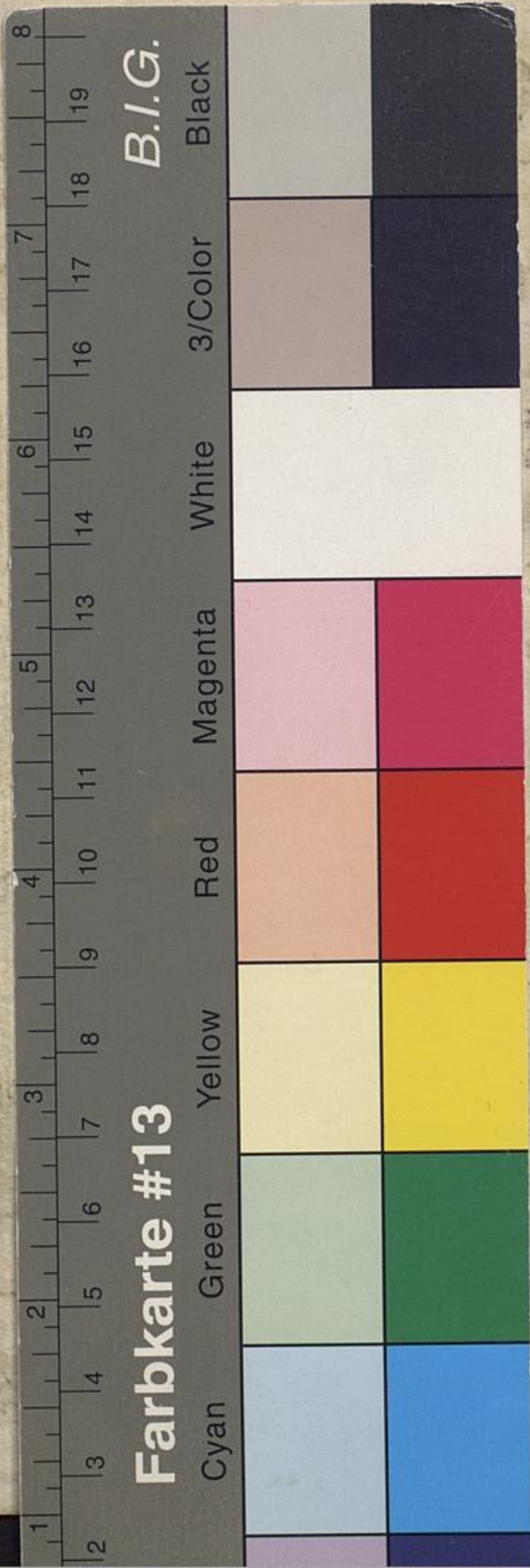
**D E D E N B U R G,**

gedruckt in der Königl. Dänischen privilegirten Buchdruckerey

bey sel. Johann Arn. Götjen Wittwe.











Durch den Schulton verstehe ich eine einförmige Stimme oder Aussprache, die ohne alle Veränderung ist; die weder fällt noch steigt, sondern gleichsam schwebt; die nicht stärker noch schwächer wird; nicht langsamer noch geschwinder geht, Kurz: den Ton, der dem Schall eines Horns ähnlich ist, wodurch der Hirte das Vieh aus den Ställen nach der Weide gehen heisset. Doch wer verlangt eine Beschreibung von einer Sache, dadurch unsere Ohren nur, leider! gar zu oft beleidiget werden? Wem ist es wohl erträglich, wenn in den Kinderlehren biblische Sprüche hergelesen werden? wenn auf dem Lande ein Knabe bey Endigung des Gottesdienstes das Vater unser betet? wenn die Abschützen vor dem Schulhalter einzelne Buchstaben aussagen, buchstabiren und lesen? Hier erblicken wir die wahre Quelle, woher dieser verhaßte Ton seinen Ursprung hat und deswegen mit Recht der Schulton genennet wird.

Dieser Ton ist den kleinen Kindern, die noch in keine Schule eingekerkert sind, ganz unbekannt; sie sprechen alle Wörter, die sie täglich von ihren Eltern und Ammen lernen, mit einer natürlichen und der Sache angemessenen Stimme aus. Und was Wunder! Die Worte sind ja Zeichen unserer Empfindungen und Begierden. Die Kinder verknüpfen mit den Wörtern jederzeit eine Sache, die ihnen entweder Vergnügen oder Misvergnügen erwecket und sie in eine Art von Gemüthsbewegung setzet. Der Löffel wird ihnen bekannt, da ihnen aus demselben süsse Milch und andere liebliche Getränke, aber auch oft bittere Säfte, eingestösset werden; der Apfel, den andere Kinder begierig essen, und dadurch in ihnen ebenfalls eine Begierde dazu erregen; der Vogel, der vor ihnen hüpfet, singet und flieget; die Ruche, dadurch ihre zarte Nerven heftig erschüttert werden und einen beissen-



den Schmerz empfinden zc. Wie wäre es denn nun möglich, daß sie diese und andere Wörter, als Zeichen solcher Sachen, mit welchen Freude, Verdruß, Betrübniß, Hoffnung, Schrecken, Furcht, gepaaret sind zc. mit einerley Stimme ausdrücken könnten? Es wäre eben so abgeschmackt, als wenn sie immer lachten oder immer weinten, man möchte ihnen Zuckerbrodt oder die Ruthe zu schmecken geben. Doch warum bemühe ich mich, eine Sache durch Gründe zu erweisen, davon uns die tägliche Erfahrung überzeugt? Man habe nur, doch unvermerkt, Acht auf eine Gesellschaft kleiner spielenden Kinder! Man wird gewahr werden, daß sie alle ihre verschiedene Gemüthsbewegungen durch veränderte, steigende und fallende, geschwinde und langsame Töne recht meisterlich ausdrücken, so, daß weder ein Demosthenes, noch ein Cicero, es ihnen durch die künstlichsten Regeln besser vorschreiben könnte.

Diese natürliche Redekunst begleitet ein jedes Alter, sie herrschet bey allen hohen und niedrigen Ständen, und belebt alle ihre Unterredungen und Handlungen. Die Affecten und Begierden regieren Zunge, Kehle und Lippen. Wie beredt ist oft ein abgelebtes Weib vor den Richterstühlen! Wie musikalisch klingt es auf einer Börse! Wie viele veränderte Töne erschallen bey dem Pferdehandel, in den Schenken, bey den Regel- und Ball-Spielen, und bey dem Streithandel alter Trödelweiber! Woher kommt das? Sie reden Empfindungen und Begierden.

Lasset uns nun dem Knaben von 4 Jahren nach der Schule folgen. Hier erblicken wir ihn mit seiner so genannten Fibel, wie er sich dem Manne mit der Ruthe kriechend nähert. Seine Augen empfinden eine gewisse Anzahl von unterschiedenen Figuren, mit denen er nicht den geringsten Begriff verknüpft. Was soll hier seine Stimme zu einem abgemessenen Ton formiren? Er schwebt im Dunkeln und in Ungewißheit; und so schwebt auch die Stimme ohne die geringste Melodie. Ueber dieser erbärmlichen und blutsauren Arbeit verfließet oft ein ganzes Jahr. Das Buchstabiren ist von gleicher Beschaffenheit und der Anfang des Lesens ist nicht besser, zumal wenn man dem Kinde Bücher vorlegt, darinn vor dasselbe kaum ein einziges verständliches Wort vorkommt. Nun sind die Werkzeuge der Sprache bey dem Bücherlesen einmal verdorben; sie sind einem verstimmten Clavier gleich und bringen im Lesen keinen einzigen melodischen Ton hervor, ob sie gleich sonst, ausser ihren Büchern und denen daraus gelernten Lectionen, in dem Umgange mit andern ganz gut und harmonisch sprechen. Dieses Verderben schlägt so tiefe Wurzeln, daß



daß die Lehrer öffentlicher lateinischer Schulen oft alle ihre Mühe dagegen vergebens anwenden. Bey einigen sihet es so fest, daß es mit ihnen auf die Kanzel und auf die Gerichtsstühle steigt. Was soll man denn in diesem Stücke sich vom gemeinen Volke versprechen? Ich bin wohl eher vor ein Haus vorbegegungen, da einige Frauenspersonen so lebhaft mit einander sprachen, als ein alter römischer Advocat vor dem Gerichte der Hundertmänner schwerlich gethan hat. Hände, Mienen, Füße und Stimme bearbeiteten sich um die Wette, ihre Gedanken gleichsam nach dem Leben zu schildern. Eine von diesen Personen las einige Stunden hernach den Abendsegen. Da war weder Saft noch Kraft; Leben und Bewegungen waren dahin. Sie summtete in einem gleichförmigen Ton, ohne die Stimme zu erheben oder fallen zu lassen, ohne sie anzustrengen oder zu mäßigen.

Man wende ja nicht ein, daß dieses von keiner Erheblichkeit sey: Ich getraue mir dagegen zu behaupten, daß der größte Nachtheil so wohl vor den Leser, als den Zuhörer, daraus erwächst. Wer eine Schrift in einem einförmigen und schwebenden Schultone liest, der empfindet nichts von den Bewegungen, die der Schriftsteller zu erregen sucht; und der Zuhörer bleibt gleichfalls kalt und unbewegt, wo er nicht gar gähnet und einschläft. Ich kenne Leute, die von der Kloststockischen Mehiade fast nichts verstanden, blos deswegen, weil sie solche mit dem verwünschten Schultone lasen. Ich stellte eine Probe an, und machte die erstaunlichen Affecten, die in diesem Gedichte herrschen, durch angepaßte Töne, Mienen und Action fühlbar: alsbald verstanden sie, was Kloststock gedacht und was er gewollt, daß der Leser oder Hörer mit ihm empfinden und denken sollte. Lasset uns zweyen Personen eine und dieselbe wohl ausgearbeitete geistliche Rede vorlegen, um sie auswendig zu lernen. Sie treten beyde nach einander auf. Der eine spricht in einem unveränderten Tone; die Stimme fällt nicht und erhebt sich nicht; sie klingt mehr, wie eine Klappermühle, als eine Orgel. Der andere gibt durch die Modulation einem jeden Worte seine Kraft; die Affecten der Freude, der Betrübniß, des Unwillens, der Hoffnung, der Furcht, des Schreckens, werden mit Macht in die Sinne und Einbildungskraft der Zuhörer eingedrückt. Ob es nun gleich eine und dieselbe Rede ist; so bin ich doch versichert, daß die meisten Zuhörer sagen werden, der erste habe eine sehr schlechte Rede gehalten, man wüßte gar nicht, was der Mann hätte haben wollen; die andere Rede aber, werden sie fortfahren, war vortrefflich; wir konnten alles verstehen und unser Innerstes wurde dadurch bewegt.



Hieraus erhellet zugleich der unvergleichliche Nutzen, den eine rechte Aussprache mit sich führet. Möchten doch den Schulhaltern, besonders auf dem Lande, endlich die Augen und die Ohren geöffnet werden, daß sie denselben einsehen und empfinden könnten! Möchten sie doch beherzigen, wie ungemein sie sich um die Jugend verdient machen würden, wenn sie sich aus allen Kräften angelegen seyn ließen, dem unerträglichen und schädlichen Schulten vorzubeugen! ich sage mit Fleiß, vorzubeugen, weil die Kinder denselben, wie oben erwiesen, nicht mit in die Schule bringen, sondern eben daselbst erst von dieser graßirenden Seuche angesteckt werden. Es kann aber demselben vorgebeugt werden, wenn eine bessere Methode, das Abc, Buchstabiren und Lesen zu lehren, in die niedern Schulen eingeführet würde. Ich hatte meine Gedanken davon schon entworfen, als eine Freundin, der ich den Entwurf aus gewissen Absichten vorlas, mir entdeckte, daß Lösken in seinem wohl unterrichteten Schullehrer mit mir fast durchgehends übereinstimmte, und mir solchen zu dem Ende zuschickte. Da nun dieser Lösken hier im Lande bey den Schulhaltern nicht unbekannt seyn soll; so könnte ich sie nur auf denselben verweisen. Weil ich aber den Faden zerreißen würde, nach welchem ich aus der zu verbessernden Lehrart zu zeigen suche, wie der verhaßte Schulten verbannet werden könne; so wird ein geneigter Leser meinen eigenen Gedanken gern einen Platz hieselbst vergönnen, obgleich dieselben mit Löskens Maasregeln in verschiedenen Punkten übereinstimmen dürften.

Die Buchstaben sind Figuren, eben so wohl, als die Nase, der Mund, die Ohren, und Augen; ein Löffel, ein Messer, ein Apfel etc. Wie leicht macht ein Kind von einem Jahr sich solche bekannt! Kinder von zwey Jahren lernen oft binnen acht Tagen hundert dergleichen Figuren. Unser Abc besteht nur aus etwa dreyßig Stücken. Wie kommt es dann, daß oft ein ganzes Jahr verstreicht, ehe die Kinder eine einzige dieser Figuren kennen lernen? Gewiß lediglich von der verkehrten Lehrart. Die Kinder fassen sie blos durchs Gehör und die Augen sind müßig dabey. Sie sagen sie nach der Ordnung her, ohne auf die eigentliche Figur zu merken. Und auch dieses geschieht unter Furcht und Angst vor der Ruthe, die sie in der Hand ihres Lehrers erblicken.

Die Schulhalter müssen vor allen Dingen darauf denken, wie sie bey den Kindern Lust und Aufmerksamkeit erwecken und unterhalten mögen. Es muß das Angenehme, das Reizende, so bey blossen Buchstaben fehlet, durch allerhand anmuthige Erfindungen ersetzt werden. Es ist natürlich, daß ein Kind



Kind eher einen Apfel, eine Birn, eine Kirsche, eine Nuß etc. kennen lernt, als einen unschmackhaften Buchstaben, obgleich beyderley Dinge nichts anders, als Figuren sind. Denn warum sollte ein Messer eher von einer Gabel unterschieden werden können, als das s von einem f? Folglich liegt der Grund nur darinn, daß man mit den Buchstaben nichts angenehmes verbindet, sondern vielmehr durch die Ruthe Abscheu und Ekel davor erregt. Ihr geplagten Schulleute, machet doch eure saure Mühe zum Spielwerk!

Lösset die Buchstaben nach und nach, so wie sie von einander abstammen, an die Tafel schreiben und den Unterscheid deutlich zeigen. Weil aber nicht alle Schulhalter die Buchstaben so nachmahlen können, wie sie in gedruckten Büchern befindlich sind; so könnte man leicht veranstalten, daß die Buchstaben nach derselben Figur abgedruckt würden, wie sie in den Abc-Büchern stehen, aber so groß, daß sie von zwanzig und mehr Kindern, die in einer Reihe hingestellt werden, an der Wand aufgehängt, deutlich gesehen werden könnten. Das könnte ein guter Holzstich thun. Dazu würden etwa funfzehn kleine Blätter erfordert. Auf dem ersten Blate erschienen c und e. Das wäre eine Lection des Vormittags. Rufft denn die Kinder herbey, stellt sie in einen halben Kreis, spricht ihnen freundlich zu; saget ihnen, ihr woltet mit ihnen spielen. Weiset mit dem Stock auf das c. und sagt ihnen, wie diese Figur heiße. Fraget bald das eine bald das andere Kind nach dieser Benennung. Haben sie richtig geantwortet; so kehrt es um und gebt einem Kinde den Stock in die Hand, und lasset es das c. weisen. Die andern Kinder thun es ihm nach. Dann zeigt ihnen, daß der andere Buchstab bald eben so aussehe, daß aber oben nur ein kleines Häckchen angemacht wäre, und dieser heiße e. Nun weiset bald auf den einen, bald auf den andern Buchstaben und fraget nach seiner Benennung, damit sie den Unterscheid recht genau bemerken lernen. Wenn dieses Spiel eine Viertelstunde unter allerhand Veränderungen fortgesetzt worden; so machet eine Halte und erzählet den Kindern eine angenehme und nützliche Historie oder Fabel, womit die Herren Prediger willig an die Hand gehen werden, um die Aufmerksamkeit zu erfrischen und sie neugierig zu machen. Lasset euch das Erzählte wieder erzählen. Wiederholt darauf das Spiel mit den beyden Buchstaben noch auf eine kurze Zeit; lasset sie solche in ihrem Abc-buche auffuchen; lobt den, der sie am ersten findet; sagt ihnen, daß sie solche zu Hause ihren Eltern oder Geschwistern, als eine ganz neue Sache, zeigen möchten. Vernünftige Eltern wissen schon, daß eine kleine Belohnung die Lust zu diesem Spielwerk ungemein anfeuren werde.

Den



Den Nachmittag kommt das zweyte Blat zum Vorschein, darauf die vorigen Buchstaben c und e, und unter denselben o und a stehen. Hier merket das Kind bey einer guten und freundlichen Anweisung leicht, wie aus einem c ein o und aus dem o ein a entsteht. Verfahrret hierbey eben so, in allen Stücken, wie vorher gezeigt worden und wechselt mit angenehmen Erzählungen ab. Auf solche Weise lernen die Kinder in einem Tage vier Buchstaben eben so leicht kennen, als einen Stock, eine Ruthe, Feder und Papier. Auf dem dritten Blate zeigen sich, nebst den vorigen in der dritten Zeile, g und q, die von a hergeleitet werden. Auf dem vierten kommen hinzu i und u, auf dem fünften n und m, auf dem sechsten s und ss, auf dem siebenden f und ff u. s. ferner. Wenn in den Zwischenzeiten den Kindern artige Geschichte erzählt werden; so weiß ein geschickter Schulhalter ihnen auf eine liebevolle Art beyzubringen, wie glücklich sie wären, wenn sie erst alle Buchstaben kennten; das wäre in 4 Tagen geschehen, und dann könnten sie bald so weit kommen, daß sie alle solche schöne Erzählungen in Büchern selbst lesen könnten.

Das Buchstabiren muß auf gleiche Weise tractirt werden. Alle die Kinder, welche zugleich die Buchstaben dem Gedächtnisse einverleibet haben, buchstabiren auch zugleich, nemlich solcher Gestalt, daß der Schulhalter vorbuchstabirt, und ein Kind nach dem andern solches nachsprechen lässet. Werden nun zwanzig und mehr Kinder so geübet, so muß der oftmals wiederholte Schall so tief in die Ohren und das Bild der Sollen so stark ins Auge dringen, und sich so fest in das Gehirn einprägen, daß es nicht leicht wieder ausgelöscht werden kann.

Wie kann denn aber hierbey der Schulten vermieden werden? möchte jemand fragen. Ich erinnere nochmals, daß das Kind solchen nicht mit in die Schule bringt; der Schulhalter muß ihn also selbst nicht von sich hören lassen. Wenn er die Kinder beständig mit einem der Sache wohl angepaßten Ton fragt; so werden sie nie in einem falschen Ton antworten. Z. E. Er weist mit dem Stock auf o und fragt ganz natürlich, wie er sonst in häuslichen Geschäften zu thun gewohnt ist: Kinder, ist das nicht ein a? so werden sie in eben den Ton antworten: Das ist kein a, es ist ja ein o, so wie ein Kind, dem ich einen Apfel gebe, und dabey sage: Hier hast du eine Pflaume, sogleich in einem etwas sinkenden und wieder steigenden Ton, mit einer angestregten Stimme, antworten wird: Das ist ja keine Pflaume, es ist ein Apfel. Eben so kann man bey dem Buchstabiren durch öfteres Fragen dem Schulten vorbeugen. Wie



Wie stehts aber mit dem Lesen? Hier wird mancher grosse und unüberwindliche Schwierigkeiten vermuthen. Die Kinder haben genug zu thun, daß sie aus Buchstaben Syllben und aus Syllben ganze Wörter hervorbringen; sie können dabey weder auf das vorhergehende noch nachfolgende denken; sie sehen also keinen Zusammenhang; das Gemüth bleibt unbewegt; folglich ist kein Trieb zur Veränderung der Töne vorhanden; die Stimme bleibt einförmig. Ich gebe dieses alles zu. Ein geschickter Schulhalter kann aber dem Kinde leicht zu Hülfe kommen. So bald dasselbe einen Satz langsam gelesen hat; so muß er denselben mit dem rechten Ton wiederholen, und das Kind anhalten, eben so nachzusprechen. Z. E. Das Kind liest. 1 B. Mos. 3, 11. Wer hat dir gesagt, daß du nackt bist? Hast du nicht gegessen von dem Baum, davon ich dir gebot, du solltest nicht davon essen? So gleich muß der Schulhalter diesen Satz, auf die Art, wie vorher gezeigt worden, wiederholen, und das Kind denselben nachsprechen lassen. Kann sich der Knabe noch nicht recht darein finden; so lege er ihm einen ähnlichen Fall vor; er frage ihn, wie er zu seinem kleinen Bruder sprechen würde, wenn er seine Tasche voll Aepfel fände, da doch die Mutter ihm so scharf verboten hätte, unreife Aepfel zu essen? Ich bin versichert: er wird ganz natürlich ohne den Schulton, sprechen: Junge! wo hast du die Aepfel her? was gilt's, du bist im Garten gewesen, und hast die Bäume geschüttelt, das uns Mama so scharf verboten hat. Wenn ein Schulhalter hierbey unverdrossen ist; (und warum sollte es ihm verdrießlich seyn, da es vielmehr ein Zeitvertreib ist!) so wird das Kind sich nimmermehr zu dem so verhassten und eckelhaften Schulton gewöhnen. Ich kann hier aus der Erfahrung sprechen. Ich kenne ein Frauenzimmer, das auf diese Weise angeführt worden. Der Schulton blieb ihr eine ganz unbekante Sache. Als diese Person endlich, da sie fertig lesen konnte, in eine Schule geschicket wurde; so war ihre Aussprache den andern Kindern ganz ungewöhnlich und fast lächerlich, ja der Lehrmeister



meister selbst wollte es ihr zu einem Fehler machen, den sie verbessern müßte; sie blieb aber dem ohngeachtet standhaft, daß sie nichts vom Schulten annahm; und noch jetzt liest sie alles der Sache und dem Affect gemäß.

Zur Beförderung dieses guten Werks möchte ich wünschen, daß zur Besetzung in den niedern Schulen eine ziemliche Sammlung von auserlesenen deutschen Sprüchwörtern gedruckt würde. Fast mit einer jeden Zeile ja zuweilen mit zweyen oder dreyen Worten ist der Verstand der Rede zu Ende. Das Kind begreift sogleich, was es liest. Z. E. Jung gewohnt, alt gethan. Eile mit Weile. Lust und Liebe zum Ding macht alle Mühe und Arbeit gering. Was Hanschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr &c. Ein geübter Schulmann findet dabey Gelegenheit, faßliche Erklärungen darüber zu machen. Dadurch werden die Kinder ungemein aufgemuntert; sie freuen sich schon auf die folgende Lection, wenn sie so viele schöne Sachen zu hören bekommen. Die Neugier wird sie antreiben, daß sie, ohne Erinnerung, im Hause die folgenden Sprüchwörter vorher schon durchbuchstabiren, damit sie solche in der Schule fertig lesen können. Und wer sieht nicht den herrlichen Nutzen ein, wenn die Köpfe der Kinder schon so frühe mit Grundsätzen, allgemeinen Wahrheiten und Maasregeln angefüllet werden, die ihnen durch die ganze Lebensbahn zum Leitfaden dienen können? Zur Abwechslung würden kleine anmuthige Erzählungen und Fabeln ebenfalls ersprießliche Dienste thun. In beyden Fällen kann die regelmäßige Aussprache ungemein geübt und befestiget, und der alberne Schulten mit der Zeit gänzlich verbannet werden. Die Kinder mögen hernach die Bibel lesen oder ein gutes Gebet lernen und hersagen; so werden sie nie auf den ihm von Natur ungewöhnlichen Schulten verfallen, sondern alles, wie sie in ihren Gesellschaften gewohnt sind, mit solchen Tönen aussprechen, die den Empfindungen und Gemüthsbewegungen vollkommen gemäß sind.

Jch



Ich wünsche, daß meine bisherigen Zuhörer, die jetzt ihre Abschiedsreden halten werden, wie in andern Stücken, also auch hierinn, ihre Geschicklichkeit zeigen mögen.

JOHANN HINRICH HERMANN ZEDELIVS aus Oldenburg wird das bekannte Sprichwort: *difficillimum est multis placere*, in Französischer Sprache erläutern.

JOHANN DIEDERICH TIDDING aus Barel wird die Frage: Ob alles um des Menschen willen geschaffen sey? in Deutscher Sprache ausführen.

Eine zahlreiche Versammlung von Beförderern und Freunden der Wissenschaften wird nicht nur die jungen Redner, sondern auch die sämtliche Schuljugend zum Fleiß ermuntern; zu welchem Ende Dieselben un-  
terthänig, gehorsamst und ergebenst von mir eingeladen werden.





Die ... des ... die ...  
... die ... die ...  
... die ...

JOHANN HENRICH HERMANN NEDELING aus ...  
... die ... die ...  
... die ...

JOHANN DIEDERICH TIDING aus ...  
... die ... die ...  
... die ...

Die ... die ... die ...  
... die ... die ...  
... die ...





5

# Der sechste Julius 1785.

---

Quis dabitur in pudor, aut modus  
Tam cari capitis? praecepta ludibria  
Cantus septemcenti

1785

von

G. H. Gramberg.

---

Oldenburg gedruckt bey J. H. Thiele.

1785.

